Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 25 (1931)
Heft: 3

Artikel: Ueber das sexuelle Problem : ein Briefwechsel : Teil II
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-136150

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

die Heiden ſo viel redeten und reden. Vielmehr iſt das Kreuz gerade der Ort, durch den die Kräfte des Jenſeits, ſagen wir lieber: die Kräfte Gottes und ſeines Reiches, in die *Welt* hereinbrechen. Zwar hat der Tod an ſich ſein Geheimnis und ſeine Größe. Er hat uns an ſich viel, ſehr viel zu ſagen. Wir dürfen ihn nicht durch eine Betrachtung nach einer dogmatiſchen Schablone entwerten. Aber nie darf er, in irgend einem Sinn, auch als Weg zu Gott, das *letzte* Wort ſein. „Der Tod iſt verſchlungen in den Sieg." Gott iſt der Gott der Lebendigen und nicht der Toten, und das Reich Gottes iſt Leben, nicht Tod. Alſo keinen Kultus des Todes! Kein Glaube an den Tod! Vielmehr will aller Tod nur auf das Eine weiſen: auf den Gott des *Lebens*. Erlebe den Tod nur recht tief und du ſtoßeſt auf Gott! Dieſer Gott aber, der Gott, von dem die Bibel kündet, der Gott, der aus Wort Fleiſch geworden iſt, er iſt die Auferſtehung auch der Welt. Darauf dürfen wir vertrauen, daraus Sieges- und Auferſtehungskraft ſchöpfen ohne Ende, Wunder wirkende, Wunder kundtuende, für uns, für die Welt, für Alles. Das iſt Oſtern, iſt Hilfe, iſt Heimat. Dieſe Sieges- und Auferſtehungskraft von dem in Chriſtus Fleiſch gewordenen lebendigen Gott her hebt alle Verlaſſenheit des Weltweſens auf und ſtellt uns in eine unendliche und ewige Gemeinſchaft, deren Zentrum er ſelbſt iſt. Und wo die Kräfte der Welt am meiſten Schiffbruch leiden, iſt die Offenbarung ſeiner Macht am nächſten.

Es bleibt auf jede Weiſe dabei: Wenn wir am verlaſſenſten ſind — wir als Einzelne oder die ganze Gemeinde Chriſti, die ganze Welt — dann iſt Gott am nächſten. *L. Ragaz.*

Ueber das ſexuelle Problem.

Ein Briefwechſel.

II.

Den 1.—9. November 1930.

Verehrter Herr Doktor!

Ich habe vor ein paar Tagen Ihren ausführlichen Brief erhalten. Sie gehen in Ihrer Güte ſoweit, ſich wegen der Verzögerung Ihrer Antwort auf meine Fragen zu entſchuldigen, wo es eigentlich eine Zumutung war, Ihnen zu all' Ihrer Arbeit, in all' Ihrer Ermüdung hinein mit ſolchen ſchweren Sachen zu kommen. Aber eben — in dieſer ernſten Angelegenheit verdient nicht ein jeder Führer unſer Vertrauen, nicht ein Jeder kann hier anerkannte Autorität ſein. Wenn ich bedenke, wieviel ich im Laufe der Jahre über das uns beſchäftigende Problem geleſen und ernſthaft nachgedacht habe, ſo iſt das Fazit daraus ein recht mageres. Einerſeits die meiſt aufrichtig gutgemeinten, wiſſenſchaftlich-materialiſtiſch begründeten Aufklärungsſchriften, andererſeits die theologiſch-pädagogiſch-dogmatiſche Be-

handlung des Problems. Nirgends eine Gewiſſen und Vernunft befriedigende Syntheſe. Hüben und drüben viel Doktrinarismus; dort zumeiſt eine Verkennung, ja oft völlige Vernachläſſigung der moraliſchen Grundgeſetze, hier eine ſtarre, unerbittliche Formulierung der ſittlichen Poſtulate! Endreſultat: „Libertinismus — Phäriſäismus.“ An die Stelle dieſer verderblichen Extreme etwas Beſſeres zu ſchaffen, iſt das nicht eine ungemein dringende Aufgabe?

Ich muß bekennen: Ihre Ausführungen haben, durch ihre Geſchloſſenheit, Folgerichtigkeit und Wucht, faſt wie ein Blitz in meine gegenwärtige Geiſtesverfaſſung hineingezündet, Unklares, Zweideutiges aufhellend, manches augenblicklich zerſtörend. Mit der Lektüre zu Ende, ſagte ich mir: hier gibt es nichts zu deuteln, hier kann es ſich bloß darum handeln, einen Verſuch zu machen, in dieſem Geiſte zu leben. Zutiefſt in meinem Gewiſſen ergab ich mich alſo bedingungslos Ihren Argumenten. Wenn ich es nun doch wage, auf Ihre Erlaubnis hin, die Beſprechung des ſchweren Problems weiterzuführen, ſo iſt es eigentlich weniger der Wunſch nach mehr Aufklärung aus Ihrem Mund, der mich dazu drängt, als meine Vermutung, es könne möglicherweiſe nicht ohne einen gewiſſen Nutzen ſein, wenn ein Arzt, von ſeinem, immerhin etwas beſonderen Geſichtspunkt aus, mit einem Manne ſpricht, der gegenwärtig ſicher wenige Aufgaben hat, die wichtiger wären, als die in dieſem Briefwechſel durch uns erörterte. Verſtehen Sie mich recht: es iſt meinerſeits ein beſcheidener Verſuch, nach beſten Kräften mitzuarbeiten an der Löſung eines Problems, das, wie Sie ſelber bemerken, in vielen Teilen noch dringender iſt oder, beſſer geſagt, noch tiefer reicht, als unſer Kampf gegen Kapitalismus und Militarismus.

So ſehr ich nun grundſätzlich mit Ihnen einverſtanden bin und mich Ihre Argumentation überzeugt, glaube ich nun doch, daß es von nicht geringer Bedeutung iſt, will man im Verkünden von neuen — oder von ewigen — Wahrheiten auf Widerhall hoffen dürfen, *wie* man dieſe Wahrheiten darlegt, wie man die Wirklichkeit in ihrer Totalität beſchreibt, aus deren erdrückenden Enge und Verderbtheit heraus man das Menſchengeſchlecht führen möchte. Und da kann die Kenntnis möglichſt vieler Tatſachen, das Erfaſſen möglichſt vieler und gerade gegenſätzlicher Meinungen, die Prüfung möglichſt vieler praktiſcher Schlußfolgerungen für den Architekten einer beſſeren Menſchheit nur ein Vorteil ſein, ja ſie ſind gar die Vorausſetzungen für ein tragfähiges Fundament. Gerade als ſogenannter praktiſcher Arzt, als Brücke zwiſchen wiſſenſchaftlicher Medizin und leidenden Menſchen, ſtelle ich immer wieder feſt, daß dort, wo meine beſtgemeinten und, notabene, auch wiſſenſchaftlich wohlbegründeten, therapeutiſchen Vorſchläge auf ungenügendes Verſtändnis und laue Nachfolge ſtoßen, es meiſt meinerſeits an der nötigen Aufklärung, am menſchlichen, minutiöſen Eingehen auf die jeweilige pſychologiſche und praktiſche

Situation gefehlt hat. Sie werden ſagen, dies ſei nicht Aufgabe des Propheten, des Verkünders des Unbedingten, ſondern eher die Rolle des Jüngers, des Kleinarbeiters! Iſt das ſo ſicher?

So weiß ich aus zahlloſen Geſprächen mit Ratſuchenden, vorab Arbeitern und Arbeiterinnen, daß viele von ihnen auf Ratſchläge und Erklärungen aufmerkſam hören, auch wenn dieſe ganz offenſichtlich aus religiös-moraliſchen Anſchauungen herauswachſen, wenn ſie nur von einem wirklichen Kenner ihrer ganzen, ſchweren, tragiſchen Situation abgegeben werden, und die nur ein höfliches, aber nichtsdeſtoweniger abweiſendes Geſicht aufſetzen, oder gar rückſichtslos den Rücken wenden, wenn die gleichen Leitſätze von einem Lehrer oder Pfarrherrn ex cathedra vorgetragen werden ohne unmittelbaren Zuſammenhang mit der konkreten Wirklichkeit. Hier liegt ein ſtiller Vorwurf an die Adreſſe vieler Pfarrer — um nur dieſe zu erwähnen — die Sie, verehrter Herr Doktor, ja nicht trifft, Sie, der Sie in den Hexenkeſſel hinuntergeſtiegen ſind, um *mitten unter* den Brüdern zu kämpfen, den „andern" die cathedra überlaſſend. Weil dem ſo iſt, und weil wir doch ſchließlich unſere Reformvorſchläge nicht ins Leere hinausmachen wollen, ſondern von ganzem Herzen und mit brennender Ungeduld auf eine Fleiſchwerdung der ewigen Wahrheiten hoffen, deshalb ſcheint es mir eine unumgängliche Pflicht zu ſein, alle Vorausſetzungen zu erfüllen, auf denen allein der ewige Same aufgehen kann. Sie gehen ſicherlich in der Annahme mit mir einig, daß Vorausſetzung für eine würdige Löſung des ſexuellen Problems ein vorgängiges ernſthaftes Studium „bei Tageslicht" der einzelnen Teilprobleme iſt. So delikat, ja ſo peinlich es auch ſein mag, dieſes Gebiet, das frühere Zeitalter aus zum Teil gewiß reſpektablen Gründen mit einem geheimnisvollen Mantel des Schweigens umgaben, öffentlich zu beſprechen, ſo *muß* es doch heute gemacht werden und zwar von Männern und Frauen, die dank ihres erprobten Glaubens und ihrer undiskutablen Vitalität legitimiert ſind, ein ſolch gewaltiges, zentrales Problem anzupacken. Ich geſtehe, ich ſchrecke von dieſer ſchwerſten, furchtbarſten Aufgabe immer und immer wieder zurück. Merkwürdig! Oft glaube ich für mich als Privatmenſch das Problem gelöſt zu haben — quaſi ein Beweis vor der Beweisführung! — aber dann muß ich mir in Stunden unerbittlicher Einkehr demütig bekennen: Nicht du, nein, ein gütiges Geſchick hat für dich die Aufgabe gelöſt, indem es dir eine edle Lebensgefährtin ſchenkte. Wenn ich dann aber mich anſtrenge, eine ausführliche theoretiſche Demonſtration zu formulieren, ſo fühle ich augenblicklich meine tiefe Ohnmacht hierzu, es fehlt mir die Denk- und Sprachgewalt, jene geheimnisvolle Einheit von Natur und Geiſt in einer höheren Sphäre zu umſchreiben, von der der Menſch eine Ahnung hat, wenn er über den tiefen Sinn der Geſchlechtsbeziehungen ernſthaft nachdenkt. Wenn mir nun auch die Legitimation zum Architekten vollſtändig fehlt, ſo iſt das kein

Grund, untätig abſeits zu ſtehen, ſondern ich will mich mit der einfachen Rolle eines gutwilligen und getreuen Handlangers begnügen; da wo es mir an der Einſicht und Kraft gebricht, ein ſtandhaftes Gebäude aufzuſtellen, will ich Bauſteine beibringen, die von einem Erfahrenen und Erleuchteten, wie Sie, als Rohſtoffe zu einem großen, feſtgefügten Hauſe verarbeitet werden können. Dieſe Bauſteine biete ich Ihnen in Form aufrichtiger Bekenntniſſe dar, denn ich glaube, daß man nur durch ſolche wirklichen Einblick erhält in das menſchliche Herz. Ach, wie iſt dieſes Herz ſo kompliziert, wie iſt es ſchwer zu faſſen in ſeiner Ganzheit! Immer, wenn man es in einem wohldurchdachten Rahmen ſicher eingeſchloſſen wähnt, erweiſt ſich bald das trügeriſche dieſer Ruhe; über kurz oder lang zerſprengen Vielgeſtaltigkeit und Expanſionskraft des wirklichen Lebens alle Feſſeln: jener holde Wahn von Einheit und Harmonie zerfällt in ſeine Elemente Natur und Geiſt. Dieſe Bemerkung, über deren Naivität Sie vielleicht lächeln, mag mir als Entſchuldigung dienen für das Unſyſtematiſche, teilweiſe Paradoxe der nun folgenden Betrachtungen. Einerſeits fehlt es mir neben meiner anſtrengenden Berufsarbeit an der nötigen Zeit, an der nötigen Stille, um dieſen gewaltigen Gegenſtand, *ſo wie er mich beſchäftigt*, in abgeklärter und wohlabgerundeter Form darzuſtellen, andererſeits überſteigt dieſes Unternehmen wohl überhaupt meine perſönlichen Fähigkeiten, und ſchließlich iſt es, ſo glaube ich, vielleicht gerade gut, wenn ich die Gedanken unmittelbar ſo weitergebe, wie ſie mir, bei ernſthaftem Nachdenken, gekommen ſind, ohne ſie bei der Niederſchrift nachträglich ſtiliſiert oder ideologiſch zu friſieren.

Bei keinem Problem ſo ſehr, wie beim ſexuellen, erkennt man, daß der Menſch endgültig (?) über das Tieriſche hinausgewachſen iſt. Gerade daß er hier am meiſten leidet, iſt ein Beweis dafür, daß er im rein Natürlichen nicht mehr voll aufgehen kann, und die koloſſalen Spannungen, wie wir ſie gerade bei großen Menſchen antreffen, ſind ein Gradmeſſer für die Macht der beiden Pole, Natur und Geiſt. Sieg, Niederlage, Waffenſtillſtand ſind die drei Phaſen eines nie erlöſchenden Kampfes, die, wie kaum etwas anderes ſo ſehr, der ganzen Perſönlichkeit ihre Signatur aufdrücken. Bei vielen niederen Tieren iſt bekanntlich der Geſchlechtsakt der Schlußpunkt der individuellen Entwicklung, der Tod des Individuums und die Begründung eines neuen Lebeweſens. Beim Menſchen erſcheint er als der Ausdruck höchſter Freude, Lebensluſt, Lebenskraft .... aber ſteckt hinter dieſem unwiderſtehlichen Drang nicht auch, verkappt, die Sehnſucht nach Selbſtaufgabe, nach Vergeſſen .... nach Tod aus Lebensmüdigkeit? Was iſt Wohlluſt anderes als momentane Ausſchaltung des Denkapparates, Abblendung des immer wachen Bewußtſeins? Gewiß, der Menſch bleibt dabei in einem Zuſtand ſcheinbar geſteigerter Luzidität, aber er verdrängt mit Gewalt — mit der

Gewalt der aufgepeitſchten Sinne — die Erkenntnis, daß nicht er als Ganzes, als totale Perſönlichkeit handelt, ſondern nur ſein Leib. Seelenlähmung! Es iſt, wie wenn der natürliche Menſch ſeine Seele für die Spanne einiger Augenblicke vergäße. *Das iſt Natur.* Die Sinnesempfindungen ſind da, der Nervenapparat arbeitet fieberhaft, der Leib ſpaltet ſich von ſeinem höheren Ich . . . da iſt keine Seele mehr.

Ich glaube alſo nicht an eine Vergeiſtigungsmöglichkeit der ſinnlichen Liebe. Im Gegenteil, dieſe Möglichkeit wäre das Grab aller Sinnlichkeit. Soll alſo das Tier in uns herrſchen? Tatſache iſt, daß es in dieſem Augenblicke Diktator iſt. Es fragt ſich nur, wie man ſich zu dieſer Herrſchaft ſtellt. Der Asket revoltiert gegen ſie. Der „natürliche" Menſch ſieht hier überhaupt kein Problem, noch weniger leidet er darunter.

Aber was ſoll der religiöſe Menſch denken, wie ſoll er handeln?

Die Askeſe, zu Ende gedacht, bedeutet das Ende des Menſchengeſchlechtes, wenigſtens in ſeiner phyſiſchen Geſtalt. Der „natürliche" Menſch, zur Norm erhoben, das Ende des Geiſtes.

Wo ſoll ich hinaus aus dieſer furchtbaren Alternative? Tue ich unrecht, wenn ich behaupte: es gibt keine abſolute Löſung? Iſt es im Gegenteil recht, wenn ich ſage: ich willfahre der Natur, wenn ſie nach Ausdruck ſchreit, aber ich bleibe mir dabei ſtets bewußt, daß ich wider den Geiſt ſündige? Iſt es nicht ein Zeichen tiefer Unordnung — Ordnung, Harmonie muß doch letzten Endes auch Natur einſchließen — die Aeußerungen der Natur ſtets unter dem Geſichtswinkel ihrer Sündhaftigkeit gegen den Geiſt zu betrachten? Liegt hier der Angelpunkt im Widerſtreit von Natur und Geiſt? Iſt die Herrſchaft des Geiſtes „unter allen Umſtänden" ein unantaſtbares Dogma menſchlicher Moral? Iſt menſchlich Erreichbares ſchon a priori ſuſpekt? Bin ich ein Heide, ein Materialiſt, wenn ich auch dieſe phyſiologiſche Funktion meines Leibes hinnehme, mit einer gewiſſen Demut, eingedenk der Tatſache, daß wir aus Erde ſind, daß auch unſer Körper ſeine ewigen Geſetze hat?

Alſo die Spaltung des Menſchen in einen geiſtigen und in einen ſinnlichen Teil kann aufrichtigerweiſe nicht in Abrede geſtellt werden, wobei aber zugegeben iſt, daß dieſe Trennung bis zu einem gewiſſen Grade ſyſtematiſchen Bedürfniſſen entſpricht und nicht überall realen Charakter hat, denn die Wechſelbeziehungen zwiſchen beiden Domänen wird niemand leugnen wollen. Es ſteige der unerſchrockene Menſch in die grauenhaften Tiefen des menſchlichen Herzens hinab, bevor er ſich anmaßt, über Geiſt und Trieb zu reden und verſöhnliche Theorien aufzuſtellen.

Gewiß ſind die modernen Lehren der Körper-Seele-Einheit beſtechend durch ihre faſzinierende Harmonie, überdies namentlich auch deshalb, weil ſie geeignet ſind, unſere Gewiſſensnot zu beſänftigen. Erkennt man aber nicht ſchon daran ihre große Gefahr? Denn iſt nicht

alles, was unſer ohnehin ſchon ſchlafendes Gewiſſen noch weiter beruhigt, zum mindeſten verdächtig? Wie ſchon angedeutet, fällt es mir nicht ein, die bis ins feinſte, bis in die äußerſten Veräſtelungen des Geiſtes und des Leibes reichenden Wechſelwirkungen eben dieſer beiden polaren Kräfte zu leugnen, aber ich würde es als höchſt verhängnisvoll betrachten, wollte man dieſe furchtbare und hinwiederum ſo gewaltig lebensfördernde Polarität zu einer widerſpruchsloſen Einheit verſchmelzen. Eine ſolche Gegenſatzloſigkeit, wie ſie von gewiſſen neueren Pſychologen ihren Theorien zu Grunde gelegt wird, beſteht beim Tier, wenn es angeht, bei dieſem überhaupt noch von Leibe und Seele zu ſprechen. Sie iſt geſchwunden, von jenem Tage an, wo der Menſch ſich über das Tierreich zu erheben verſucht hat. Mit dieſem Tag hat menſchliche Größe und menſchliche Tragik ihren Anfang genommen. Eine Rückkehr zur urſprünglichen Einheit iſt Rückkehr, iſt Abſtieg in die Sphäre des Tieriſchen; die Gewiſſensſpannung wäre wohl aufgehoben, aber auf Koſten des Geiſtes, des Dranges nach Vervollkommnung, der letzten Endes ja immer ein Verſuch der Emanzipation aus eben den Feſſeln des Tieriſchen iſt. Das Tier in ſeiner Begrenzung, in ſeiner Harmonie vermag gewiß in uns den Eindruck einer edlen Würde auszulöſen (dieſem Eindruck iſt aus naheliegenden Gründen jener weſensverwandt, den man beim Anblick gewiſſer griechiſcher Statuen erhält, wo der Künſtler abſichtlich jede Manifeſtation des Seeliſchen abzudämpfen ſich bemühte!), offenbar doch gerade, weil bei ihm der beunruhigende Geiſt fehlt, deſſen Gegenwart noch in ſeinen niederſten Arten ſich beim Menſchen in der Manigfaltigkeit der Mimik und überhaupt der Gebärden widerſpiegelt.

Und doch, ſo frage ich mich immer wieder, in Augenblicken innigſten Zuſammenſeins mit meiner Frau, gibt es wirklich keinen Weg, der, ohne eine Preisgabe des Geiſtes zu ſein, wieder einmünden könnte in dieſe Welt von Harmonie, von Leib—Seele—Einheit? Soll das Poſtulat: Herrſchaft des Geiſtes *über* den Körper bis in alle Ewigkeit in ſeiner Starre weiter beſtehen? Bedeutet es Kapitulation vor dem Sinnlichen, eine mehr ſymbiotiſche Löſung anzuſtreben? In den feierlichſten Stunden meines Lebens — etwa nur weil ich Arzt bin? — ahne ich, daß es eine ſolche Neu-Verſchmelzung ſicherlich geben kann, auch wenn mein inneres Auge ſie nicht deutlich genug erblickt, um ſie mit Worten und Begriffen jetzt ſchon nach außen propagieren zu können. Foerſter ſagt irgendwo in ſeiner Tugendlehre: man muß ſich von der Meinung freimachen, als ſei Geſundheit, körperliches Wohlbefinden unſer eigentliches Ziel. Vom ſtrikten Standpunkt des Moraliſchen aus betrachtet mag ſolche Reſignation gerechtfertigt ſcheinen, als *Arzt* lehne ich mich dagegen auf und möchte lieber eine andere pädagogiſche Maxime aufſtellen, nämlich, daß man niemals ein Ziel aufſtellen ſoll, zu deſſen Erreichung unzweckmäßige Mittel, im ſpe-

ziellen Fall „ungeſunde Mittel" angewendet werden müſſen; denn faſt immer rächt ſich die überliſtete Natur nachträglich am Ziel. Naturam expellas furca . . . [1])

Da das wirkliche Leben — nicht das am grünen Tiſch, auch nicht das der höchſten Stunden — überhaupt ſtets einen Kompromiß darſtellt zwiſchen Geiſt und Materie, ſo wird es auch im Gebiet des Sexuellen kaum ohne einen ſolchen abgehen. Es kann ſich alſo für den Arzt bloß darum handeln, zu ergründen, wo das größte Uebel liegt, um dieſem womöglich aus dem Wege zu gehen. Bevor er ein Urteil fällt und ſtarre Richtlinien aufſtellt, nach welchen ſich die Menſchheit zu bewegen hat, wird er unvoreingenommen die Tatſachen unterſuchen, wie ſie ſich ihm in ſeiner Praxis darbieten. Da erblickt er Leute, die ſtark ſinnlich veranlagt ſind, und die dieſe Sinnlichkeit auch keineswegs leugnen — ohne freilich ein Weſen daraus zu machen — noch ſie verachten, ſondern ihr huldigen im Rahmen des Vernünftigen (wenn man dieſen Begriff hier anwenden darf). Er bemerkt, daß die Geiſtigkeit darunter nicht leidet, wenn man unter wahrer Geiſtigkeit nicht nur geiſtvolles oder tiefgründiges Reden oder Schreiben verſteht, ſondern gerade ſo ſehr unerſchrockenes, männliches, charaktervolles Handeln in der wirklichen Welt. Er ſieht Männer, die von Haus aus nicht übermäßig ſinnlich, nicht ſinnlicher als die ſoeben erwähnten ſind und die trotzdem unter beſonderen Umſtänden allmählich wegen ihrer Sinnlichkeit zugrunde gehen. Wiederum begegnet man Menſchen, bei denen die Flamme der Sinne faſt erloſchen ſcheint, bei welchen alſo, ſo ſollte man meinen, der Geiſt freie Bahn hat und wo man nur auf eine ſaft- und kraftloſe, atrophiſche, jämmerliche Geiſtigkeit ſtößt, wenn man hier überhaupt noch dieſen Begriff heranziehen darf. Noch andere reiben ſich langſam auf durch den nie endenwollenden Kampf zwiſchen den Bedürfniſſen des Leibes und den Aſpirationen des Geiſtes oder taumeln hin und her von Phaſen heiliger Askeſe zu Perioden tieriſcher Brunſt. Und ſchließlich gibt es ſolche — ſind es nicht die meiſten unter uns? — die ſukzeſive oder, o furchtbare Komplexität des Lebens, ſimultan ſämtliche dieſer Zuſtände und Schwankungen an ſich erleben!

Iſt nicht *für den Arzt* die erſte Variante nicht nur die menſchlichſte ſondern auch die würdigſte vom Standpunkt der eingangs erwähnten Polarität aus betrachtet? Sind nicht in dieſer Gruppe die ſchöpferiſchen Naturen zu finden? . . . Oh, ich weiß, es gibt zahlreiche Ausnahmen, ſie laſſen ſich in keinen künſtlichen Rahmen hineinzwingen, aber Regeln gelten nur für uns, für den großen Haufen, und wenn überhaupt eine Regel aufgeſtellt werden muß, dann eine ſolche, die beiden Polen Rechnung trägt, die ein Gleichgewicht erſtrebt. Ich glaube dieſes Gleichgewicht wird tragfähiger ſein, in ſeiner ſchein-

[1]) Du magſt die Natur mit der Gabel austreiben . . . D. Red.

baren Anſpruchsloſigkeit, als eine gewiſſe hypertrophiſche Geiſtigkeit, die im Leeren ſchwebt.

Was nun den Begriff des Vernünftigen im Sexuellen anbelangt, ſo iſt dieſer gewiß ſchwer zu umſchreiben. Und doch ſoll man es verſuchen. Ein Kriterium wäre dieſes: da, wo die Ausübung der Geſchlechtlichkeit für die Geiſtigkeit, für die Seele eine Gefahr (eine Hemmung, eine Bedrückung) bedeutet, dort iſt die Grenze des Vernünftigen erreicht. Bleibt allerdings zu wiſſen, ob ein Jeder ein genügend feines Organ beſitzt, um dieſe Gefahr mitten im Gedränge ſeiner Sinne zu wittern! Das iſt eine Gewiſſensfrage. Das Gewiſſen und ſeine Pflege, hier ſind wir wohl alle einig, ſoll aber im Mittelpunkt der geſamten Perſönlichkeitserziehung ſtehen. Es gibt nicht — oder es ſollte nicht geben — einerſeits eine Erziehung zu vernünftiger Geſchlechtlichkeit und andererſeits eine Erziehung der ganzen übrigen Perſon. Beides muß Hand in Hand gehen, ſonſt entſtehen jene zerſpaltenen Naturen, über die der einſichtige Arzt den Kopf ſchüttelt.

Immer wieder hört man erfahrene Erzieher ausrufen: wir müſſen die Askeſe predigen, das Abſolute poſtulieren. Iſt es etwa, weil ſie befürchten, die ſexuelle Leidenſchaft breche ſich dann trotzdem, dank ihrer Intenſität, ihre Bahn, und weil ſie hoffen, es werde ſo etwas Relatives erreicht, das beſſer ſei, als was entſtünde, gäbe man den Trieben eine wohlbegrenzte Freiheit?

Die traditionellen Moraliſten — die chriſtlich orientierten — umgeben ſo das ganze Gebiet des Geſchlechtlichen mit einer Atmoſphäre der Sündhaftigkeit. Iſt das recht? Da der Menſch ſich dieſen natürlichen Mächten der Geſchlechtlichkeit auf die Dauer doch nicht ganz zu entziehen vermag, weder in ſeinen Taten noch weniger in ſeinen Gedanken und Träumen, ſo entſtehen dann im gegebenen Falle gerade beim ſittlich hochſtehenden Menſchen peinlich bedrückende Gewiſſensregungen auch dort, wo, dem geſunden Menſchenverſtand nach, die Befriedigung des Geſchlechtstriebes nichts Sündhaftes an ſich hat. Man kann eben nicht einmal das Sexuelle als teuflich-ſinnlich verurteilen, es vollſtändig verdrängen und das andere Mal vom gleichen Menſchen erwarten, er könne, wenn es die Umſtände moraliſch erlauben, die ganz gleiche ſinnlich-teufliſche Sexualität ſich ohne Gewiſſenſkrupeln auswirken laſſen. An dieſem Punkte konſtatiert man bei den meiſten Moraliſten und Erziehern einen auffälligen Mangel an Aufrichtigkeit und ſtrengem logiſchem Denken. Es iſt mehr Vogel-Strauß-Politik als bewußter Phariſäismus. Wie oft ſieht der Arzt jene kraft- und ſaftloſen Naturen, bei denen ſowohl der Leib wie der Geiſt einem Eunuchen anzugehören ſcheint, Menſchen, bei denen der Geiſt zu ſchwach iſt, um ohne Schaden für die geſamte Perſon eine konſequente Askeſe heroiſch auszuhalten und bei denen andererſeits der Körper zu wenig lebendig, zu wenig kraftüberſtrömend, um in heidniſcher Selbſtverſtändlichkeit ſich über die Maximen einer zu

ſtrengen Moral unerſchrocken hinwegzuſetzen! Menſchliche Amphibien? Oder menſchliche Tragik? Soll es immer ſo bleiben? Oder gibt es einen Weg hinauf zu jener „Unbefangenheit jenſeits und trotz der Erkenntnis“ von der Thomas Mann ſpricht? So ſehr ich den Panſexualismus unſerer Zeit verabſcheue, ſo ſehr muß ich als Arzt — verzeihen Sie mir — als Prieſter des Leibes, eintreten für eine größere Unbefangenheit, Unvoreingenommenheit, für eine wahrere Demut (*Demut,* nicht Sklaverei! ſondern ehrfürchtiges, gläubig-empfangendes, vertrauensvolles Hinnehmen) dem Körperlichen, Phyſiologiſchen gegenüber. Vertrauensvoll, nicht mißtrauiſch ſteht der Menſch vor der gewaltigen Welt des Natürlichen, wenn er ihr Weſen ahnt, wenn er aus Erfahrung weiß, was ſie ihm geben kann, inſofern er Adäquates von ihr verlangt, d. h. *natürliche,* nicht geiſtige Kräfte. Iſt das nicht auch Religion, demütig hinzunehmen, daß man mit wichtigen Teilen der Perſönlichkeit zur Natur gehört, ohne dieſe *definitive* Gebundenheit als eine des Menſchen Sendung lähmende Feſſel zu empfinden? Man ſoll die Natur nicht vergöttlichen, wir wollen keinen Pantheismus, nein, aber Antäus, der aus der *Erde* immer neue Kraft ſchöpft, dürfen wir Aerzte als Hüter der Leiber einfach nicht vergeſſen. Denn ſchließlich iſt doch das Materielle der Träger des Geiſtes und wenn dieſes Gebäude zuſammenbricht, was nützen dann die kühnſten Gedankenflüge! Es zeigt ſich oft mehr Religion darin, daß man die Natur achtet, als autonom in ihrem Bereich, als in ihrer Herabſetzung oder gar Unterdrückung. (Askeſe.) Die Herrſchaft des Geiſtes über das Natürliche ſoll nicht in Frage geſtellt werden, wir wollen ja nicht zurück, wir möchten doch vorwärts, aufwärts, aber im Zeitalter des Widerſpruches gegen jede Gewalt ſcheint es auffällig, daß im Bereich des Geiſtigen und Seeliſchen, gerade dort, wo man ſie zuallererſt vermeiden ſollte, die Methoden des ſtarren Zwanges noch ſo häufig angewendet werden. Die Kritik, die *an dieſem Punkt* Nietzſche und nach ihm Holzapfel am Chriſtentum — *nicht an Chriſtus* — ausüben, muß ich als Arzt, je älter ich werde, je mehr ich mit eigenen Augen die furchtbaren Verheerungen beobachte, die gewiſſe „chriſtentümliche“ Dogmen anrichten, bis zu einem weiten Grade unterſtützen. Ich kann das hier nicht weiter ausführen, möchte aber nur bemerken, daß der Letztere diesbezüglich beachtenswerte Reformvorſchläge macht, denen ich als Arzt weitgehend zuſtimmen kann. Gewiß, es beſteht hier die große Gefahr des moraliſchen Relativismus. Der kategoriſche Imperativ kommt dadurch ins Wanken. Ich möchte aber nur fragen: Hat denn dieſer kategoriſche Imperativ, als nackter Befehl, entblößt von allen Vorausſetzungen, unter Außerachtlaſſung der geiſtig-moraliſchen Verfaſſung, in die hinein er geſchleudert wird, eine effektive, eine andauernde Wirkung? Kommt es nicht ſehr darauf an, von wem der Befehl ſtammt, mit welcher *gefühls*mäßigen Autorität er beladen iſt,

wie er formuliert wird; ist nicht die ganze erzieherisch-seelische Antezedenz, der Grad und die Erkenntnis der eigenen Schwäche, des persönlichen Irrtums, der individuellen Hilfsbedürftigkeit, der allgemeinen Desorientiertheit von eminenter Bedeutung für die Empfangsbereitschaft und Effikazität [1]) jenes kategorischen Imperatives bei dem Individuum, an das er gerichtet ist? Wenn es sich so verhält — und wer möchte das leugnen? — so sind hier das Kategorische und das Imperative relativiert, konditioniert! Ich ziehe hieraus die praktische Schlußfolgerung, daß in Sachen der Erziehung man sich viel strenger als dies üblich ist, von allem schlagwortmäßigen Spiritualismus hüten sollte. Die Leichtfertigkeit, mit welcher Pfarrer, Lehrer und im allgemeinen die, welche mit Erziehung zu tun haben, sittliche und moralische Postulate aufstellen, die sie selber zumeist nicht befolgen, weil es ihre Kräfte übersteigt, hat viel dazu beigetragen, Moral und religiöse Grundsätze bei einem großen Teil unseres Volkes, bei dem die Voraussetzungen zu einer religiösen, moralischen Lebensführung durchaus vorhanden wären, verhaßt zu machen. Diese Sorte von Pharisäismus muß radikal zerstört werden, vorher kann kein wirklich mannhaftes, sauberes religiöses Leben neu erblühen. Gerade die wertvollsten Menschen lassen sich nicht so leicht, wenigstens nicht auf die Dauer, durch Worte blenden. Immer mehr suchen sie nach den wirklichen Kräften und Kraftquellen, die ihnen zugrunde liegen. *Diese Kräfte sind es, die wirken,* sei nun der verbale Ausdruck hierzu adäquat, oder, was gar nicht selten der Fall ist, in scheinbarem Widerspruch zu ihnen. (Die Menschen handeln weniger verschieden, als es von ihren verschiedenen Reden und „Weltanschauungen" zu erwarten wäre!) Dies alles ist besonders auch im Sexuellen wahr. Ach, wieviel schöne Worte hört nicht der Arzt von Erziehern, Pfarrern und von jener großen Gruppe von Menschen, die mit Recht oder zu Unrecht, mit Kompetenz oder aus Selbstüberhebung sich um das moralische Wohl ihrer lieben Mitmenschen kümmern, und wie kläglich monoton sind unsere Befunde und Erfahrungen in dieser Sache: Ueberall die gleiche Verwirrung, überall die gleiche Not, überall aber — mit löblichen Ausnahmen, die aber nicht zum Arzt kommen — die gleichen heuchlerischen Worte, die die sexuelle Bedrängnis vertuschen sollen. Man gedenkt mit Resignation, hin und wieder mit einer gewissen Schadenfreude ... (namentlich wenn das Opfer ein Theologe ist; verzeihen Sie das einem Mediziner) des tiefen Wortes von Pascal: L'homme n'est ni ange ni bête, et le malheur est que qui veut faire l'ange fait la bête.

Hier muß ich abbrechen, auch auf die Gefahr hin, in vielem von Ihnen mißverstanden zu werden; aber es fehlt mir an der Zeit, mich vollständiger auszudrücken. Nur eines möchte ich beifügen: Schenken

[1]) Zu deutsch: Wirksamkeit. D. Red.

Sie mir Vertrauen, ſchreiben Sie mir unumwunden Ihre Meinung; oder, was noch beſſer wäre, weil nicht nur *einem* dienend, ſagen Sie ſie in den „Neuen Wegen", aber, mit aller Demut erlaube ich mir das Ihnen als dem verehrten Erfahreneren und Größeren zu ſagen, laſſen Sie es *Neue* Wege, die wirklich ewigen Wege ſein.

Inzwiſchen verbleibe ich Ihr getreuer und zu größter Dankbarkeit verpflichteter *X.*

Antwort.

9. Januar 1931.

Lieber Herr Doktor!

Ich bin völlig erſchrocken, als ich beim abermaligen Durchleſen Ihres letzten, großen Briefes das *Datum* ſah: 9. November! So lange alſo habe ich Sie auf Antwort warten laſſen! Ich bitte herzlich um Verzeihung. Es waren Monate, in denen ich von allerdringlichſten Aufgaben völlig überflutet wurde und mir kaum mehr zu helfen wußte. Die Aufgaben konzentrierten ſich in dem Kampf gegen den Krieg: den Bürgerkrieg und Völkerkrieg, die wieder furchtbar drohend über uns hangen.

Dieſer Kampf iſt es, der mich ganz beſonders davon abhält, mich endlich mit einem großen Teil der Kraft, die mir noch geblieben iſt, dem ſexuellen Problem zuzuwenden, deſſen furchtbare Wichtigkeit ich ja immer erkannt habe und nur ſtets mehr erkenne und das mich ſeit langem völlig quält. Ob ich endlich einmal dazu komme?

Allerdings beſtehen da auch *innere* Schwierigkeiten. Kann man in *dieſen* Dingen ein Wort ſprechen, das wenigſtens für das eigene Bewußtſein die gleiche Wahrheit und entſcheidende Bedeutung beſitzt, wie das, was man auf andern Gebieten vielleicht zu ſagen hat?

Sie ſehen, lieber Herr Doktor, daß ich im Hauptpunkte mit Ihnen völlig übereinſtimme: Es liegt hier ein Problem von einer theoretiſch und praktiſch faſt unbeſieglichen Schwierigkeit vor. Und zwar ſehe ich den Kern der Schwierigkeit genau am gleichen *Orte* wie Sie.

Doch möchte ich, bevor ich darauf komme, noch ausdrücklich erklären, daß ich diesmal gegen Ihre Ausführungen nur ſehr wenig einzuwenden habe. Auch mir iſt ſelbſtverſtändlich, daß mit bloßer Moralpredigt in dieſer Sache am wenigſten ausgerichtet iſt. Höchſtens darin weiche ich von Ihnen ab, daß ich der Meinung bin, die Gefahr der heutigen Welt ſei viel weniger die geſchlechtliche Aengſtlichkeit und Prüderie, als das naturaliſtiſche Sichgehenlaſſen, weniger der verzehrende Kampf zwiſchen Fleiſch und Geiſt als die kampfloſe Kapitulation des Geiſtes vor dem Fleiſch. Auch das möchte ich bemerken, daß nach *meinen* Beobachtungen Kirche und Schule, ſoweit ſie nicht Pſychanalyſe treiben oder gar einem gewiſſen Naturalismus verfallen ſind (einem Naturalismus *anderer* Art), mehr durch Schweigen oder Ratloſigkeit fehlen, als durch asketiſche

oder allgemein moraliſtiſche Strenge. Jedenfalls aber iſt gerade in dieſer Sache *eine neue Grundlegung* nötig. Ganz beſonders zuſtimmen möchte ich zu Ihrer tiefen Bemerkung, daß in der Wolluſt auch eine Sehnſucht nach dem *Tode* (man könnte, ohne den Sinn dieſer Bemerkung zu ändern, auch ſagen: eine Sehnſucht nach *Leben)* wirkſam ſei. Das erklärt ja wenigſtens zum Teil die ungeheure Macht des Erotiſchen über unſer heutiges Geſchlecht.

Aber um nun auf den Hauptpunkt zu kommen: ich bin vor allem völlig mit Ihnen darin einig, daß weder von einer einfachen *Unterdrückung* des ſinnlichen ſexuellen Triebes überhaupt, noch von einer *Vergeiſtigung* im Sinne einer „Sublimierung" oder irgend einer Aufhebung der Natur die Rede ſein kann. Die Natur ſoll Natur *bleiben;* ſie hat ihr Recht, rein *ethiſch-vernünftig,* beſonders aber auch *bibliſch* geſprochen. Denn ſie iſt ein Beſtandteil der göttlichen Schöpfung. Es kann ſich nicht um *Vernichtung,* ſondern nur um *Erlöſung* der Natur und alſo auch der ſexuellen Sinnlichkeit handeln. Und wie die Bibel über dieſen Punkt eindeutig iſt, ſo muß eine echte Ethik das Moment des Naturhaften in die ſittliche Wahrheit aufnehmen, in dem Sinne, daß ſeine Anerkennung ſelbſt eine ſittliche Forderung und dadurch grundſätzlich der Kampf zwiſchen Natur und Geiſt in der Einheit der ſittlichen Wahrheit aufgehoben wird. Ich brauche Sie auch bloß daran zu erinnern, daß es die auf Achtung, beſſer: gegenſeitiger Heilighaltung ruhende *Liebe* iſt, welche die ſinnliche Vereinigung „ſittlich" macht, religiös geſprochen: heiligt, ja, wenn ich noch höher greifen darf: zum Sakrament macht.

Grundſätzlich iſt das ganz klar, wenigſtens für den, der noch auf dem bibliſchen Boden ſteht. Aber ſobald wir zur *Verwirklichung* dieſer grundſätzlichen Wahrheit fortſchreiten, ſtellen ſich nicht nur allerlei große Schwierigkeiten ein, ſondern vor allem die eine, mit der auch Sie ringen: Es iſt kein Zweifel, daß das *Chriſtentum* in ſeinem für die Rettung der Welt durchaus notwendigen Kampf gegen den heidniſchen Libertinismus das Recht und die Forderung des Geiſtes ſo ſtark, ja einſeitig betont hat, daß daraus jener furchtbare Dualismus entſtanden iſt, unter dem wir leiden, jenes Schwanken um die Pole des Libertinismus und der Askeſe, das weder durch die Auslieferung an den einen der Pole noch durch eine Syntheſe überwunden werden kann.

Wo gibt es dafür eine *Hilfe,* wenn es überhaupt eine gibt? Es liegt mir nahe, die Formel anzuwenden, die mir faſt überall in ſolchen Zuſammenhängen ihre Dienſte tut: Wir müſſen über das Chriſtentum hinaus zum *Reiche Gottes* vorwärts (und zurück!) gehen. Im Reiche Gottes ſelbſt iſt dieſer Zwieſpalt zwiſchen Geiſt und Natur wunderbar aufgehoben, in Bezug auf das Sexuelle ſo gut wie überall ſonſt. Hier führt der Weg über die Schöpfung und den Fall zur Erlöſung und damit zu einer Rückkehr zur Natur.

Ich glaube ſchon, daß dieſe Formel auch hier zutrifft. Man darf ſie auch hier noch dahin ergänzen, daß damit auch das Stück Recht und Wahrheit, das im *Heidentum* liegt und das vom Chriſtentum vernachläſſigt werden mußte, wieder aufgenommen und ſogar erſt „erfüllt" wird.

Aber dieſe Formel liegt zunächſt ſehr in der *Höhe*. Wir müſſen vielleicht etwas weiter herunter, damit ihr Sinn klar werde.

Es ſcheint mir höchſt bedeutſam, daß das Chriſtentum, beſonders in ſeiner *auguſtiniſchen* Färbung, die allgemeine corruptio der Natur durch den Fall ſich beſonders in der Verderbnis des ſexuellen Lebens konzentrieren läßt. So wird ja ſtark ſchon die bibliſche Erzählung vom Falle ausgelegt. Durch dieſen Fall wird das, was vorher kindliche *Unſchuld* war, zur *Sünde*. Nun heißt es ſchon in einem Pſalm (51!): „Meine Mutter hat mich in Sünden empfangen" — und im kirchlichen Chriſtentum geht es ſo weiter. Sie, lieber Herr Doktor, leiten zwar dieſen Bruch zwiſchen „Natur" und „Geiſt" ſcheinbar umgekehrt aus dem Aufſtieg vom Tiere zum Menſchen ab. Aber zwiſchen dieſen beiden Auffaſſungen beſteht wohl kein Widerſpruch. Sie werden wohl zugeben, daß eine völlige *Gottverbundenheit* uns die Unſchuld wiedergäbe. Aber jedenfalls beſteht die Tatſache, daß ſich die Verderbnis des menſchlichen Weſens an dieſem Punkte konzentriert, und mir ſcheint, die ganze ungeheure Schwierigkeit einer wirklichen Löſung des Problems werde durch dieſe chriſtliche Auffaſſung und Formulierung am wirkſamſten hervorgehoben.

Aber die Löſung? Wo liegt ſie?

Das Chriſtentum redet von einer Löſung. Es nennt ſie *Er*löſung. Dieſe will Aufhebung jenes Fluches, Wiederherſtellung der rechten Verbindung mit Gott und damit Wiederherſtellung der urſprünglichen Natur mit ihrer Reinheit und Unſchuld ſein. Und hier darf nun die Formel von der Ueberbietung des „Chriſtentums" als einer einſeitigen Form der Sache Chriſti durch das Reich Gottes, das größer iſt als es, wieder auftreten.

Liegt hier wirklich die Löſung? Wenn ja, wie könnten wir Heutigen ſie wieder finden? Darf ich an das vorhin ſchon verwendete Wort vom *Sakrament* erinnern? Es enthält mehr Wahrheit, als heute ſowohl Katholiken wie Proteſtanten ahnen. Jedenfalls liegt darin der Gedanke einer Verbindung von „Natur" und „Geiſt" von *der Art*, daß darin *beide* erlöſt und beide nicht vernichtet, ſondern *erhöht* werden. Bekanntlich faßt die katholiſche Lehre auch das ſexuelle Leben, das in der *Ehe* ſeinen Sinn erfüllt, ſakramental auf — mit großem Recht, wie mir ſcheint. Reden wir nun aber allgemeiner, ſo dürfen wir wohl ſagen: Auch die Erlöſung von der ſexuellen Not, wie von der ſozialen überhaupt, kann nur durch die Rückkehr zu Gott, und zwar zum *wirklichen, lebendigen,* nicht zum bloßen Kirchen-, Religions- und Theologengott, geſchehen. Die ſexuelle Ent-

artung und Wucherung ist, wie allerlei Analoges, eine Folge des Abfalls von Gott, in welcher das Relative und Sinnliche absolut und damit dämonisch wird. Es scheint mir immer, daß *frühere* Geschlechter bei aller Sündhaftigkeit, die immer da war, zu diesen Dingen ein natürlicheres, naiveres, unschuldigeres Verhältnis gehabt hätten. Sollte das nicht eben daraus erklärt werden, daß sie halt doch noch mehr Verbindung mit Gott und damit zugleich mit seiner Schöpfung und Erlösung hatten? Ich glaube es in der Tat.

Damit aber ist der Weg angedeutet, auf dem allein es für uns Hilfe auch gegen *diese* Not gibt. Die Rückkehr zu Gott, die ich meine, ist aber nicht bloß ein individueller, innerlicher Akt, den möglichst viele vollziehen sollen, sondern *eine neue Grundlegung für das ganze Leben überhaupt.* Es ist uns ja beiden gewiß selbstverständlich, daß die „sexuelle Frage" nicht für sich allein gelöst werden kann, sondern nur im Zusammenhang mit allen andern Fragen, die ihrerseits freilich in die Eine Frage, die Frage der Fragen zusammenlaufen. Bessere Arbeit, besserer, wirklicher Lebensinhalt, besseres Wohnen, bessere Erziehung (was zugleich heißt: weniger Schulung und Herummachen an den Menschen), eine recht verstandene Rückkehr zur Natur und alles Aehnliche gehört dazu. Es gibt außerhalb der kirchlichen so viele *Gnadenmittel* der Schöpfung, die unsere entgottete Zivilisation verwüstet hat; die Rückkehr zu ihnen wird *mithelfen,* die sexuelle Gesundheit wieder herzustellen. Dazu gehört dann, vor allem als *Wirkung,* aber so gut es geht auch als *Ursache,* daß das sexuelle Leben bei einer neuen, unbefangenen Schätzung seines Rechtes doch *in den Hintergrund des Lebens versetzt wird,* wohin es gehört, ins Reich des Heilig-Unbewußten und damit der Unschuld.

Sie sehen, lieber Herr Doktor, daß der Weg der Hilfe, den allein ich sehe, mehr eine *Ahnung* ist, als eine schon ausgearbeitete Gedankenreihe, mehr ein Hinweis auf etwas, das kommen kann und will, als etwas, was wir ohne weiteres ergreifen könnten. Mir selbst ist das vollkommen klar. Aber wir können uns doch auf diesen Weg begeben, können andere — zart und vorsichtig, vielleicht bloß andeutend — darauf hinweisen. Wir können z. B. alle unsere soziale und kulturelle Arbeit *auch* unter diesen Gesichtspunkt stellen — um von der „religiösen" zu schweigen. Und ich meine, irgendwie, wenn auch nicht in der Paradiesesfülle und Paradiesesschönheit der völlig wiedergeborenen Schöpfung, so doch mit einem heilenden Strahl ihrer Kräfte, könnte die Erlösung, die in Christus, die im Reiche Gottes gegeben ist, auch schon heute in unser Leben eintreten. Oder meinen Sie nicht?

Hier muß ich, lieber Herr Doktor, für diesmal abbrechen. Selbstverständlich sind wir mit unserem Gedankenaustausch über dieses gewaltige und drangvolle Thema noch nicht zu Ende. (Wann wäre man damit überhaupt zu Ende?), aber es ist vielleicht gut, wenn ich Ihnen nun Zeit lasse, diesen meinen Hauptgedanken zu überlegen. Ich hoffe,

daß er gerade in dieſer mehr angedeuteten als ausgeführten und ganz deutlich gemachten Form Ihnen zur Anregung für ein weiteres Vordringen auf dieſen dunklen und ſchweren, durch Sümpfe, Abgründe, Höllen — mit einigen Erinnerungen an Paradies und Himmel — führenden Weg dienen könne.

Aber nun vor allem vielen Dank für den neuen Brief, der mir zu einer ſo großen Anregung und Hilfe gereicht. Vielleicht ſchreibe ich Ihnen alſo in dieſer Sache bald wieder.

Seien Sie inzwiſchen von Herzen gegrüßt!

Ihr X.

Stimmen

Das einzige Heilmittel.

So iſt es recht: Das Niedere muß ſich dem Höheren unterordnen. Wer will, daß das, was unter ihm liegt, ſich ihm unterwerfe, unterwerfe ſich erſt ſelbſt dem, der über ihm ſteht. Erkenne dieſe Ordnung und ſchaffe dir [damit] Frieden! „Du Gott, dir das Fleiſch!“ Was gibt es Gerechteres? Was Schöneres? Du dem Höheren, dir das Niedere. Diene du dem, der dich geſchaffen hat, damit dir diene, was deinetwegen geſchaffen worden iſt. Denn *die* Ordnung der Dinge kennen wir nicht und *die* Ordnung empfehlen wir auch nicht: „Dir das Fleiſch und du Gott!“ Nein: „Du Gott und dir das Fleiſch!“ Wenn du aber das „Du Gott“ außer Acht läſſeſt, wirſt du nie das „Dir das Fleiſch“ erreichen. Wenn du deinem Herr nicht gehorchſt, wirſt du von deinem Sklaven tyranniſiert werden.

Auguſtinus.

Berichte

Die Jahresverſammlung der Freunde der „Neuen Wege“.

Wieder haben die Freunde der „Neuen Wege“, aus verſchiedenen Gegenden der Schweiz kommend, in recht erfreulicher Zahl ſich zuſammengefunden zu der diesjährigen Hauptverſammlung, die am 15. Februar in Zürich im Heim von „Arbeit und Bildung“ ſtattfand. Manch bekanntes Geſicht tauchte auf, dem man vertraut zunicken konnte, aber auch da und dort ein ſchon lange nicht mehr geſehenes oder ein neues, dem man ein herzliches „Willkommen“ hätte zurufen mögen, es wohl im ſtillen auch tat. Und der Wunſch ſtieg in einem auf: Möchten doch immer mehr ſolche neuen Freunde zu uns alten ſtoßen, ſich mit uns zu gemeinſamer Arbeit vereinen, uns vielleicht